№ 124. Der 1840.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 15. October. Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

An den Landesvater.

O stolzes Wort! O schöner Harfensang!
O Töne, die zu mir herüberdringen,
Und die mich mit Begeisterung umschlingen,
Ich stammle euch des Herzens tiefsten Dank,
Der meiner stillen Seele sich entrang.
Ich möchte singen, doch ich kann nicht singen;
Drum hebt sich nur auf kaum versuchten Schwingen
Mein Lied so zitternd noch und noch so bang.

Die Harfe sinkt mir aus den schwachen Händen,
Ich bebe ob des großen Tag's Bedeutung;
Gott hört auch das verstummende Gebet,
Das wir für Dich empor gen Himmel senden;
Wir bitten Den um Deines Glückes Leitung,
Der unser Fleh'n zu schöner Ernte sä't.

Herrmann Gries.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Theodora.

(Fortsetzung.)

Ein leises Pochen an der hohen, mit zierlichem Schnitzwerk versehenen Thür unterbrach die weitere Frage der holden Jungfrau. Rasch erhob sich von der Ottomane die erst erwähnte majestätische Frauengestalt, und, der Thür zueilend, öffnete sie dieselbe, während Theodora in stillem Nachdenken vertieft, auf den Hereintretenden nicht zu achten schien. Es war dieses ein Mann von wildem kriegerischem Aeußern. Das von der Sonne gebräunte Gesicht wurde von dem mächtigen schwarzen Barte entstellt, während die kleinen stechenden Augen im Kreise spähend umherblitzten. Das Wams von Büffelleder, so wie die Bein- und Armschienen und das Schwerdt, verkündeten den rüstigen Kriegsmann. »Bringst du mir Nachrichten aus Neisse von der Herzogin Maria, wackerer Sprosser?« fragte sie leise, ohne daß es die sich in ein anderes Gemach begebende Jungfrau vernehmen konnte, und den rohen Krieger mit einer Art zutraulichen Bekanntschaft behandelnd, schien sie Auskunft über einen wichtigen geheimen Auftrag erhalten zu wollen. »Strenge Gebieterin,« antwortete der Krieger eben so leise: »hinsichtlich der Herzogin Marie in Neisse müßt ihr euch noch in Geduld verfügen, so gut auch dieser Kopf etwas zu entwerfen vermag und es dieser Arm auszuführen weiß, so scheiterten doch diesmal meine Pläne euch gefällig zu sein, da es besonders in den Mauern der bischöflichen Residenzstadt Neisse nicht geheuer für mich zu sein scheint. Die Herzogin hat unter den Bürgern einen sehr großen Anhang und obgleich sie ihre Klosterzelle nie verläßt, so wird sie so in Ehren gehalten, daß ich keine Art und Weise, mich ihr unbemerkt zu nähern, ersinnen konnte.«

Während dieser Rede bemühte sich der rauhe und unbeholfene Sprosser, den unsere freundlichen Leser gewiß schon erkannt haben werden, durch Gebehrden dasjenige anschaulicher zu machen, was der schwere Fluß seiner Sprache auszudrücken nicht vermochte. »Wir haben aber,« fuhr er nach einer Pause fort, »auch noch einen Fund gemacht. In dem Jägerndorfer Forste hat sich abermals ein Stößer in unserm Netzlein gefangen, den wir aber nur deshalb dem ihm gebührenden Lohne entzogen, weil er durchaus zur Verwandtschaft eures erlauchten Gebieters, des Herzogs Kasimir und dessen Gemahlin, der Herzogin Marie in Neisse gehören will.«

Bei der Erwähnung der Herzogin und Betonung des leise gesprochenen Wortes: Gemahlin flammte ein höheres Roth, gleich den Gluthen des inneren Grimmes, auf den Wangen der Sprecherin, und mit innerer Bewegung erwiederte sie: »Nenne mir nicht einen Namen, der die zarteste Saite meiner Seele berührt, sage mir vielmehr, wer euer Gefangener ist, von dem du eben Erwähnung gethan hast.«

»Er nennt sich Ewald Tundorskoy,« antwortete Sprosser, »und ist ein wahrer Teufel von Tapferkeit und Muth. Er hat uns Allen brav zu schaffen gemacht und besonders dem Andreas übel mitgespielt, als er ihm nach seiner Art einige Baumkentnisse beibringen wollte.«

Mit der Weisung, wie der verhaftete Fremdling persönlich seine Behauptung wiederholen solle, winkte sie dem redseligen Sprosser, sich zu entfernen, während sie seinem Geldhunger eine ziemlich schwere Börse zu verdauen hinwarf.

Margarethe von Waldenstein, aus ansehnlicher Familie in Baiern entsprossen, hatte durch Allgewalt ihrer verführerischen Reize das Herz des Herzogs Casimir zu umstricken und seine ungetheilte Liebe zu erhalten gewußt. Durch die feinsten Künste der Koketterie hatte sie sich dieses guten Fürsten gänzlich bemächtiget. Mit dem Schmerz des nagenden Grams fühlte die sanfte Gemahlin des Herzogs, die tugendhafte Marie, die Liebe ihres Gatten stündlich erkalten, und als bei ihrer kinderlosen Ehe Margarethe den Herzog mit einer Tochter beschenkt hatte, eilte sie, mit blutendem Herzen und thränenvollem Blick die heimathlichen Hallen und Fluren freiwillig zu verlassen, die sie ohne des Fürsten Willen nicht mehr betreten sollte, um in der einsamen Klosterzelle zu Neisse ein Asyl finden zu können. Triumphirend bot Margarethe nun alles auf, die Erziehung ihrer Theodora zu vollenden; doch schien es, als wäre aus der Thränensaat der verwiesenen Gattin dem hold erblühenden Mägdlein, nächst dem Segen der reichlichen Spenden von Anmuth, Grazie, Geist und weicher Herzensgüte, auch eine unbeschreibliche Liebe und Neigung zu der nur aus Erzählungen ihr bekannten Herzogin erwachsen. Stundenlang weilte sie bei den großen Familien-Bildnissen der Herzöge von Troppau und Teschen, und jedesmal schien dasjenige der frommen gekränkten Marie wehmüthig bittend und mit stillem Ernst auf sie herab zu schauen. Mit herzlicher Sehnsucht wollte sie das liebe Bild an die bewegte Brust drücken, während eine innere Stimme diese Neigung den Beobachtungen Margarethens verbergen hieß. Jetzt, als der Rosenmond 15 mal mit neuen lieben Spenden ihr Wiegenfest geschmückt hatte, war sie, um einen höheren Grad weiblicher Vollkommenheiten zu erlangen, in eine zu damaliger Zeit berühmte Lehranstalt für Töchter der bischöflichen Residenz Neisse gesendet worden, und nur auf das Geheiß der Mutter auf wenige Stunden an den Hof zu Troppau zurückgekehrt. Mit Entzücken begrüßte sie daher jetzt auf ihrer Reise nach Neisse die goldenen Zinnen dieser lieben Stadt, welche sie wieder in die traulichen von jedem Ceremoniell befreiten Kreise froher Unbefangenheit treten ließen.

Doch mit den Empfindungen des unbefriedigten Ehrgeizes hegte Margarethe während Theodora's Abwesenheit schaurig durchdachte Pläne, die hochfahrenden Träume ihrer Seele in Erfüllung gehen zu lassen. So lange die unglückliche verbannte Herzogin noch athmete, konnte sie nie die Ansprüche auf die Hand Kasimirs geltend machen, und deshalb sollte des Todes eisiger Hauch Mariens bleich gehärmte Wange erkalten, und ihren Plänen Erfüllung gewähren.

* * *

Trompeten ertönten jetzt vom hohen Thurme des herzoglichen Schlosses, und man hörte den dröhnenden Hufschlag mehrerer

Rosse auf dem Steinpflaster der breiten Straße. Der Herzog, im Gefolge mehrerer Reiter, kehrte von einer Reise zurück, und begab sich in das hohe Schloßgemach. Mit anmuthiger Freundlichkeit eilte Margarethe ihm entgegen, während sie die innere Bewegung und Wallung ihres Busens nicht ganz verbergen konnte. Ein hochgewachsener Jüngling war in dem Gefolge des Herzogs, den rechten Arm im Verbande tragend; es war — Ewald Tundorskoy, jetzt durch die Anerkennung des Herzogs als Neffen, von dem drohenden, ihm von Sprosser und Consorten bereiteten Tode glücklich errettet, und welcher mit besonderem Wohlgefallen von Margarethen betrachtet wurde, die mit vieler Theilnahme seinen seltsamen Reisenabentheuern zuhörte.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Strafe für Zwischenträgerei.

Ein gewisser Herr Blindschleicher findet Vergnügen daran, an öffentlichen Orten durch heimliche Zwischenträgereien oft den lautesten Zank, ja nicht selten Prügeleien herbeizuführen; er weiß die verschiedensten Partheien zusammen zu bringen und sie gegen einander zu erbittern. Dies ist eine rein diabolische Natur; denn wer anders vermöchte sich an selbst gestifteten tragischen Scenen zu ergötzen, als ein Mensch mit satanischer Bosheit. Herr Blindschleicher hat auch bis jetzt seine verwerflichen Umtriebe mit der List eines wahren Mephistopheles angewendet, so daß man ihm niemals auf die Spur gekommen ist, und er würde noch fort und fort den Samen der Zwietracht in friedlichen Gesellschaften ausstreuen und sich hinterher ins teuflische Fäustchen lachen, wenn ihm nicht kürzlich sein verächtliches Handwerk, wie wir hoffen, auf immer verleidet worden wäre. Die Sache ist kürzlich folgende:

Herr Blindschleicher stand an dem Billard eines Kaffehauses und betrachtete das darauf begonnene Spiel zweier Gäste. Der eine dieser Spieler hatte seinen Ball von der Bande weg zu spielen und stieß unversehend einen hinter ihm stehenden Schuhmacher mit dem Queu. Glaubend, er habe dies mit dem Ellenbogen gethan, warf er die Worte hin: »Ellenbogen und Kniee müssen Freiheit haben!« Kaum hatte Herr Blindschleicher diese Bemerkung vernommen, als er sich dem Schuhmacher näherte und ihm in die Ohren raunte: »Der Kerl stichelt auf Sie, weil Sie ein Schuhmacher sind, und wenn er sagt: Kniee müssen Freiheit haben, so meint er, Sie gehörten zu Ihrem Knieriemen.«

Der Schuhmacher, etwas bornirt, warf jetzt mit anzüglichen Redensarten umher, und suchte mit jenem Spieler Streit anzufangen. Dieser würde indessen die Sache wenig beachtet haben, hätte nicht Blindschleicher, als er nach einer Weile unbeachtet zu sein glaubte, ihn gegen den Schuhmacher aufgebracht, indem er vorgab, dieser habe ihn ohne Ursach geschimpft. Sofort wurde der Streit zwischen jenen Beiden erneuert, und drohte schon, thätlich zu werden, als ein Dritter, der im Stillen die Zwischenträgerei des Herrn Blindschleicher beobachtet hatte, hervortrat, und ihn ohne Weiteres entlarvte. Sogleich fuhr Alles auf den falschen, spionirenden Achselträger los, und rückte ihm die Nase so gewaltig schief, daß sie eine Zeitlang die Fähigkeit des Spürens verlieren dürfte. Der Wirth sprang zwar vermittelnd hinzu, jedoch konnte er nicht verhindern, daß Herr Blindschleicher noch durch eine zerschlagene Billardlampe sehr stark bebrennölt wurde. Seiner Strafwürdigkeit bewußt, zog er sich hierauf mäuschenstill aus der Affaire. (17.)

Die bessere Zeit.

O bess're Zeit, wann wirst du kommen,
Wann kehrst du endlich bei uns ein,
Mit Freuden wirst du aufgenommen
Von Alt und Jung und Groß und Klein,
Auf dich hofft man mit Freudigkeit,
Drum komme bald, o bess're Zeit!

Der arme Teufel, der hienieden
Mit Noth und Elend kämpfen muß,
Er hofft auf dich; gieb ihm den Frieden,
Bring' ihm des Lebens Hochgenuß,
Erscheine ihm, du bess're Zeit,
Und spende ihm Zufriedenheit.

Auch dort die alternde Kokette,
Sie hofft und zweifelt nicht daran,
Daß du erscheinst; denn, ach! sie hätte
Doch gar zu gerne einen Mann.
Sie hofft und hofft, wird häßlich, alt,
Drum bess're Zeit, erschein' ihr bald.

Du, den die Krankheit ewig plaget,
Sehnst auch die bess're Zeit herbei,
Und hoffest fest und unverzaget,
Daß sie Dir nicht mehr ferne sei;
Doch bleibt sie aus, so ist der — Tod
Die bess're Zeit, und fort die Noth!

War Dir in Deinem ganzen Leben
Ein Mädchen nie in Liebe hold,
Warst Du mit Körben nur umgeben,
Hat Keine Dich zum Mann gewollt,
Auch Du erwarte bess're Zeit,
Vielleicht, daß Eine doch Dich frei't.

Der Spekulant mit Staatspapieren,
Dem jetzt die Gegenwart Nichts beut,
Läßt nimmer sich von dieser rühren,
Denn er erwartet bess're Zeit,
Und steigt der Cours, seht, wie er lauft,
Und die Papierchens schnell verkauft.

Auch, der mit kärglichem Gehalte
Dem Dienst des Staates sich geweiht,
Wünscht sehnlich, daß sich doch gestalte
Für ihn bald eine bess're Zeit,
Stets singt er diese Litanei,
Drum — eile bald für ihn herbei.

Dem Handwerksmann, wie er auch heiße,
Der stets mit Nahrungssorgen ringt,
Und der, trotz Arbeit, Müh' und Fleiße,
Kaum das Nothwendigste erschwingt,
Dem wende seinen Unglücksstern,
Du bess're Zeit, und sei nicht fern.

Allein dem Spieler und Verschwender,
Der sein Vermögen durchgebracht,
Und dem, der da verleiht auf Pfänder,
Durch Wuchergeist uns elend macht,
Den Schelmen sollst Du ferne sein,
O kehre nie bei ihnen ein!

Doch bist Du wirklich eingekehrt,
Du bringst doch nie Zufriedenheit!
Man klagt, wie die Erfahrung lehret,
Stets dennoch über schlechte Zeit,
Weil dies und Jenes noch gebricht;
Dich, bess're Zeit, erkennt man nicht! —

So lange wir hienieden wandeln,
So lange Menschen Menschen sind,
Wird man nie enden, so zu handeln,
Für wahres Glück ist Jeder blind;
Doch wohl winkt eine bess're Zeit
Dem Guten in — der Ewigkeit!

Notiz.

Der Unglücksfall in der Weberbauerschen Bierbrauerei giebt wohl zu der Frage Anlaß:

»Ob die Herren Fabrik-Inhaber, Mühlen- und Maschinenbesitzer 2c. es nicht für ersprießlicher halten sollten, ihren Arbeitern, welche in der Nähe des Räderwerkes und der Getriebe beschäftigt sind, statt der jetzt üblichen Staubhemden, die bei Unvorsichtigkeit leicht von den Getrieben erfaßt werden und Unglück anrichten können, lieber eine knapp anliegende Bekleidung, etwa wie die Turner-Anzüge zu geben, die eben so gefahrlos, als bequem ist.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 9. October: d. Clavierlehrer M. Stimpel T. — Den 10.: d. Partikulier J. Gotthainer T. — d. Riemer W. Rosenbaum S. — d. Tuchmachergef. W. Kaniz T. — d. Maurergef. J. Büchler T. — d. Bauer G. Labatzke T. — d. Haush. F. Mazke T. — 1 unehl. T. — Den 12.: d. Fleischermstr. W. Guhl T. — 1 unehl. T.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 6. Oct.: d. Kammerdiener R. Philipp S. — Den 7: d. Maler J. Voß S. — Den 8.: d. Kutscher K. Schubert T. — 1 unehl. T. — Den 11.: d. Kaufm. W. Legner T. — d. Handlungsbuchhalter F. Lange T. — d. 2. Lehrer an der Elementarschule No 5 G. Dober S. — d. Drechslermstr. A. Lampe T. — d. Schuhmmstr. E. Weinberg S. — d. Arbeiter G. Arlt T. — 2 unehl. T. — 2 unehl. S. — Den 12.: d. Sattlermstr. F. Beyer T. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 9 Oct.: Königl. Kreis-Wundarzt in Adelnau im Gr.-Herzogthum Posen G. Seidel mit Jgfr. Ch. Meltzer. — Den 11.: Sparkassen-Rendant L. Rauh mit A., geb. Rindfleisch verehl., gewes. Eckardt. — Den 12.: Buchhalter A. Kricke mit Jgfr. F. Beyer. — Klempnermstr. G. Lockmann mit E., geb Heinzelmann, verehl. gewes. Müller. — Fleischermstr. in Schweidnitz G. Langer mit Jgfr. D. Reisig. — Tischler G. Wiesner mit Jgf. F. Putter. — Kramhändler in Selmenau W. Nowack mit Jgfr. R Gale. — Schneidergef. L. Lehmann mit Jgfr. A. Hahn. — Schuhmachergef. Ch. Jänsch mit Ch. Beyer. — Kutscher J. Tschöpe mit Jgfr. H. Kutzer. — Den 13.: Partikulier R. Prätorius mit Jgfr. S. Hauschild. — Schuhmachergef. W. Fendler mit Jgfr. C. Milde. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 6 Oct.: Förster in Pleswitz S. Gräsch mit Jgfr. H. Melahn. — Den 8.: Königl. Intendantur-Assessor C. Arends mit Fräul. A. Gossow. — Den 12.: Stellmachermstr. zu Dyhernfurth K. Ernst mit Jgfr. E. Lippick. Böttchermstr Walter mit Jgfr. W. Freisold. — Schuhm. F. Reymann mit E. Gebauer. — Büchsenmacher G. Voigt mit A. Nikolaus. — Schneidergef. L. Senger mit R. Hampel. — Schuhm.gef. J. Lenske mit Jgfr. E. Schlabs. — Tischlergef. T. Glewe mit Fr. A. verw. ttw. Breitbach. —

In der Synagoge.

Den 1. Sept.: Kaufm. M. Langendorf mit Jgfr. M. Fränkel. — Den 6.: Buchhalter S. Nagelschmied mit Jgfr. E. Pulvermacher. — Den 15.: Pferdehdlr. K. Birel mit Jgfr. F. Bungheim. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfenningen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Peis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.